

Unsere Heimat.

Monatsschrift zur Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe.

Folge 1 (105).

Wartung (Jänner) 1930.

10. Jahrgang.

Bauernregeln.

Von Franz Thiel.

Zu den größten Sorgen des Landmannes gehört die Witterung, da sie für das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen und Feldfrüchte von großer Wichtigkeit ist. Der Kummer um das tägliche Brot, um das Vieh im Stall und auf der Weide, um Haus und Hof hängen mit dem Wetter sehr enge zusammen. Der Bauer weiß, daß seine Arbeit umsonst ist, wenn ein Hagel oder ein Unwetter die Feldfrüchte vernichtet, wenn ein Frost im Frühjahr oder ein anhaltender Regen im Sommer die Ernte gefährdet. Ein Unwetter in der Dauer einer Stunde kann ihn ins Unglück stürzen; darum spielten die Missernten in der Geschichte der Völker eine so wichtige Rolle, da sie immer zu blutigen Revolutionen führten.

Im Wind und Wetter sah der Bauer seit jeher seinen größten Gegner, dessen Macht unschädlich zu machen, sein Sinnen und Denken erfüllte. Schon in heidnischer Zeit brachte man den Göttern, vor allem dem Wettergott Donar und der Freia Opfer dar, veranstaltete festliche Umzüge durch Wiesen und Felder, suchte durch Rummenschau und Masken die Winterriesen im Frühlinge zu vertreiben und beobachtete aufmerksam die Natur, Sonne, Mond, Sterne und Wind, um auf die Weise das zukünftige Wetter zu erraten. Unsere Ahnen waren ausgezeichnete Naturbeobachter und die alten Wetter- oder Bauernregeln sind ein schlagender Beweis für den gesunden Sinn und den klaren Einblick, den unsere Vorfahren infolge der langjährigen Beobachtung im Wetter

hatten. Diese Regeln sind uraltes Erbgut unseres Volkes, das auf eine mehr als tausendjährige Vergangenheit zurückblickt und das von Geschlecht zu Geschlecht mündlich überliefert wurde. Als im Zeitalter der Gegenreformation der gregorianische Kalender den julianischen verdrängte, kam in die Bauernregeln ein Durcheinander.

Die Bestimmung des „hundertjährigen Kalenders“, den der Abt Dr. Mauritius Knauer von dem Kloster Langheim bei Kulmbach um das Jahr 1700 aufgestellt hatte, ist eigentlich eine siebenjährige. Damals schrieb man den 7 Wandelsternen — mehr kannte man um diese Zeit noch nicht — einen großen Einfluß auf die Witterung zu. So hieß es: „Der Saturn ist kalt, der Jupiter warm und feucht, der Mars hitzig und trocken.“ Wie die Sterndeuterei damals das ganze Menschenleben erfüllte und jeder in den Gestirnen sein Schicksal und seine Zukunft suchte, so hielt man auch felsenfest an der Einwirkung der Himmelskörper auf das Wetter. Heute hat der hundertjährige Kalender seine Bedeutung verloren.

Die Bauernregeln sind entweder allgemeine oder besondere, die sich an bestimmte Tage anschließen. Bekannt ist es, daß die Schwalben, wenn sie niedrig fliegen, einen Regen verkünden, da die Insekten nahe bei der Erdoberfläche bleiben, damit sie sich, sobald die ersten Tropfen fallen, rasch in Sicherheit bringen können. Sind die Fliegen wild und unbändig, schnappen die Tiere auf der Weide nach Luft, recken sie den Schwanz in die Höhe, so erscheint bald ein Gewitter. „Abendrot bringt Brot. Morgenrot fällt in den Kot.“

einigemale besuchen zu müssen, woselbst er einen oder zwei Eimer Wein sich ankaufte, diesen nach Frankstadt überführt und zu seinen eigenen Bedarf verwendet.

Neulich hat es sich getroffen, daß nach Aussage seiner Gattin bei seiner Abwesenheit vom Hause zwei fremde Männer in sein Zimmer kamen und seine Gattin um ein Glas Wein ansprachen. Als sie eine Halbe Wein ausgetrunken hatten, nahmen sie eine bei sich gehabte Halbe-Flasche aus dem Mantelsack heraus, ersuchten meine Gattin, diese Flasche mit Wein zu füllen und fragten um den Preis dieser Maß Wein.

Die Gattin des Unterzeichneten glaubte, daß diese zwei Männer Reisende seien und daß es ihnen daher wohlthun würde, wenn sie ihnen diesen Wein als Labetrunk verabreichte, welchen sie auch derselben bezahlten.

In einigen Tagen erschien in der Behausung des Unterzeichneten eine Commission von der weinschankberechtigten Bürgerschaft, versiegelte den Wein und nahmen denselben mit sich nach Schönberg. Der Unterzeichnete sieht wohl ein, daß seine Gattin hier im Falle unüberlegt gehandelt habe, denn sie hatte nie den Auftrag, Wein an Parteien zu verkaufen. Allein es ist geschehen und geschehene Sachen sind nicht mehr zu ändern. Es bleibt bei diesem Umstande dem Unterzeichneten nicht anderes als nur die untertänige Bitte übrig, der löbliche Magistrat geruhe die Weinschankberechtigte Bürgerschaft dahin zu vermögen, daß mir dieselbe diese abgenommenen zwei Eimer Wein wieder zurückstellen möchte. Uebrigens bitte ich zur hohen Kenntniss zu nehmen, daß wir beide Eheleute alte kränkliche Menschen sind, welche diesen Wein zum eigenen Bedarf benötigen.

Frankstadt, am 11. Februar 1826.

Benjamin Hanke."

Bauernregeln.

Von Franz Ehiel.

(Fortsetzung.)

Der März (Lenzmond) ist ein wichtiger Monat, der nicht feucht sein soll, sondern warm und trocken. Der Boden, der im Winter genug Feuchtigkeit erhalten hat,

muß gut durchgewärmt sein, wenn die Feldfrüchte wachsen sollen. „Märzenstaub bringt Gras und Laub. Märzregen wenig Segen. Tau im März und Pfingsten Reif, im August ein Nebelstreif. Nasser März ist des Bauern Schmerz. Märzschnee tut den Saaten weh. Märzstaub ist Goldes wert. Trockener März, nasser April, kühler Mai füllt den Keller mit Wein und die Stadeln mit Heu. Soviel Tau vor Ostern, soviel Reif nach Ostern und soviel Nebel im August. Ein nasser und regenreicher März bringt selten ein gutes Jahr. Auf Märzregen folgt ein durrer Sommer. Märzstaub ist über Gold und Silber. Soviel Nebel im März, soviel Platzregen im Sommer. Regnet es im März, so regnet es im Juni. Ein später Frühling bringt einen frühen Winter. Kunigund (3) macht es warm von unt. Kunigunde tränenschwer, bleibt manchem die Scheune leer. Wie das Wetter auf 40 Märtyrer fällt, 40 Tage dasselbe hält (10.) Gregor (12) macht den Tag gleich der Nacht. St. Gregor hell und klar, gibt ein fruchtbares Obstjahr. Am Gregoriustag fliegt der Storch übers Meer und der Frosch öffnet sein Maul. Ist es an Longinus (15.) feucht, bleiben die Kornböden leicht. Es führt St. Gertraud (17.) die Kuh zum Kraut, die Bienen zum Flug. Sieht St. Gertraud Eis, wird das ganze Jahr nicht heiß. Gertraud die Erde von unten taut. Kommt Gertraud sonnig, so wirds dem Gärtner wonnig. Frieri's zu Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht. Wenn's einmal um Josefi ist, endet auch der Winter gewiß. Ist's am Josefitag klar, folgt ein fruchtbares Jahr. Ist es um Judika (21) feucht, bleiben die Kornböden leicht. Zu Maria Verkündigung kommen die Schwalben wiederum. Maria Verkündigung hell und klar verspricht ein gutes Jahr. Am Marienfeste kommen die Schwalben als Frühlingsgäste. Schnei es noch zu Amos (31.), wirds dem Bauer trostlos. Der März soll eingehen wie ein Wolf und ausgehen wie ein Lamm. Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein, so wird er's auch im Juni sein." Hundert Tage nach dem ersten Märznebel kommt das erste Gewitter.

Der April (Ostermonat) muß feucht sein; Schnee schadet nicht; nachtheilig sind

zu große Wärme, Trockenheit und Wind. „Aprilschnee düngt, Märzschnee frist. Durrer April ist nicht des Bauern Will. Nasser April verspricht der Früchte viel. Aprilregen bringt dem Felde viel Segen. Wenn der April Spektakel macht, gib't's Heu und Korn in voller Pracht. Ist der April noch so gut, er schneit dem Bauer auf den Hut. Donner im April läßt keine Reise mehr befürchten. Zu St. Tiburtius (14) sollen die Felder grünen. Tiburtius mit Sang und Schall bringt den Kuckuck und die Nachtigall. Ein spätes Frühjahr schadet nicht, ein baldes ist oft nicht gut. Donnert es über den nackten Wald, so kommt ein gutes Jahr. Sind zu Georgi (24.) die Raben noch blind, freut sich Mann und Kind. Ist zu Georgi das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so erwartet man ein fruchtbares Jahr. St. Georg und St. Marks dräuen oft viel Arg's. Solange die Frösche vor Markus schreien, solange schweigen sie hernach. Wie die Kirschen blühen, so blüht auch der Wein. Warmer Aprilregen — ein großer Segen. Legst mich im April, komm ich, wann ich will — dies gilt von den Erdäpfeln — legst mich im Mai, komm ich glei."

Der Mai (Wonnemonat) muß kühl sein. „Ist er kalt und trocken, so treibt er dem Bauer den Angstschweiß heraus. Ist der 1. Mai schön und sind oft Gewitter, so ist ein gutes Jahr zu erhoffen. Gewitter im Mai — schreit der Bauer juchhei. Kühler Mai und Juni naß, füllt die Stadeln und das Faß. Regen im Mai gibt für das ganze Jahr Brot und Heu. Im Mai fällt der gesündeste Tau. Ein Bienenschwarm im Mai ist soviel wert wie eine Fuhre Heu. Ist der Mai wohl bewind, so gefällt es dem Bauer geschwind. Pantraz (12.) und Urban (25) ohne Regen folgt ein großer Weinsegen. Vor Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz kein Frost. Nasse Pfingsten, fette Weihnachten. Wenn die Kirschen gut verblühen, wird der Roggen auch gut blühen. Regen am Himmelfahrtstage zeigt eine schlechte Heuernte an. Märzengrün nie gut, Aprilgrün halb gut, Maigrün ganz gut."

Der Juni (Brachmonat) soll warm und trocken sein. Ist er kalt und naß, so verdirbt er das ganze Jahr. „Juni trocken

Wie der Luft so der nächste Vänner
 Regen am Jakobstag (25) vertribt die
 Stelbn. (Vertheilung folgt)

Liebe Gatte.

Dem Geliebten Gatte.

Wenn die Heberlanne febet
 Hab der Schneemann Tränen weinet,
 Kommt der Star als erster Gast,
 Meist sein Lieb vom fahlen Gut
 Wenn im März die Stelben blüh'n
 Hab die Stille durch den Neb'n,
 Schwingt die Fische sich empor
 Hab erfreut des Wandmanns Ob
 Hat April sich ausgelebt,
 Daß der May ihn liebt und lobt,
 Kommt die Schwalbe mitt'bernd an,
 Hat der Sommer sich nah'n

bi Neuenamen die Stelle unter
 den Gemäßen dieser Stelbe
 Zu der Stellung der Emporen, alle in
 möglicher Höhe und besser Beleuchtung,
 dem Platz in Größe und Form sehr gut
 angepaßt, hängen die vierzehn Stühle in
 einer zusammenhängenden, durch nichts
 gestörten, Reihe. Sie sind von dem
 italienischen Meister Sebastini gemalt, der
 zuletzt in Florenz gelebt haben soll. Die
 einzelnen Stühle sind nicht ausgeführt,
 nicht anständig in der Zeichnung, sogar
 nicht selten Verzerrungen vorhanden.
 Aber die Kunst liegt hier in der Ein-
 muth, die Liebe und Geliebten meisterhaft
 behandelt, die mittlere Felle (der Stuhl
 mit seiner Umgebung) durch einfallendes
 Licht hervorgehoben, anderes durch breite
 Schattenpartien unterordnet und die Ver-
 mischung lebender Stühle dadurch ausgezeichnet

Erwerbsquelle. Das Bestehen der Fabrik ermöglichte auch in kultureller Beziehung manche Einrichtung.

Am 17. November 1902 starb Herr Josef Schreiber. Schon im Jahre 1899 wurde die Firma J. Schreiber und Neffen in eine Aktiengesellschaft unter der Firma- bezeichnung „Glashüttenwerke, vormals J. Schreiber und Neffen, A.-G.“ umgewandelt, deren Sitz für die Republik sich in der Glasfabrik Reitendorf befindet.

Bauernregeln.

Von Franz Ebiel.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der August (Erntemonat) muß große Hitze bringen. Da es oft lange nicht regnet, ist der Tau für die Pflanzen sehr notwendig. „Der Tau ist dem August so not als jedem Mann sein täglich Brot. Ist die erste Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. Ist Hitze an St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muß. Schöner Laurentius (10.) und Himmelfahrtstag bringen guten Wein. Wenn der Ruckuck lange nach Johanna (21.) schreit, so rufet er die teure Zeit. Der Bartholomäustag (24.) gibt das Herbstwetter an. An Augustin (28.) ziehen die Wetter hin. Regen an Johannes Enthauptung (29.) verdirbt die Nüsse, die zwei letzten Tage des August und die zwei ersten des September zeigen das Herbstwetter an. Soll der Heurige gut geraten, muß der August die Trauben kochen und der September sie braten.“

Der September (Herbstmonat) ist wichtig für die Saaten und den Wein; er muß warm sein und nicht zu sehr trocken. „Donner im September verkündet viel Getreide im kommenden Jahr. Viel Eichel im September, viel Schnee im Dezember. Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. Ein schöner Aegiditag (1.) bringt guten Wein. Wenn es am 11. nicht regnet, kommt ein dürerer Herbst. Matthai (21.) schön und klar, bringt ein gutes künftiges Jahr. Wein- händler auf Matthäus achten, des Michaels Wetter sie auch beachten. Ziehen die Zugvögel spät fort, so kommt ein schöner warmer Spätherbst. Mit Michaeli (29.) ist der Sommer beendet.“ In früherer

Zeit zahlte der Bauer die Abgaben an diesem Tage der Herrschaft. Nach Michael hält der Bauer keine Faufe auf dem Felde, da die Tage schon zu kurz sind. „Soviel Reif und Schnee vor Michael, soviel nach Walpurgis (1. Mai) Michaeli Wein ist Herren Wein, St. Gallus Wein ist Bauern Wein (16. Oktober). Wenn im September Donner und Blitz dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen.“

Der Oktober (Weinmonat) ist für die Weinlese wichtig; er soll noch warm und trocken sein. „Donner im Spätherbst verspricht teure Zeiten. Frost und Schnee im Oktober bringen einen linden Jänner. Viele Eicheln bedeuten einen starken und schneereichen Winter. Ist Oktober und November warm, dann wird der Jänner und Februar kalt und frostig. Kommen die Wintervögel sehr bald, dann erscheint ein strenger Winter. Ist die Krähe nicht mehr weit, wirds zum Sähen hohe Zeit. Auf St. Gallus (16.) muß jeder Apfel in seinen Sack. Gießt St. Gallus wie ein Faß, wird der nächste Sommer naß. An St. Gall muß die Kuh in den Stall. Der Ursulatag (21.) kennzeichnet den kommenden Winter. Bleibt das Laub lange an den Bäumen, so kommt ein harter Winter. Scharren die Mäuse tief sich ein, wirds ein strenger Winter sein. Oktober Donner ist fürwahr noch besser als der im Februar.“

November (Nebelmonat): Die Natur bereitet sich auf den Winter vor; Nebel wogen durch das Land, Stürme reißen die letzten Blätter von den Bäumen, naß und kalt ist die Witterung. „Nasse Allerheiligen bringen viel Schnee. Bringt Allerheiligen einen Winter, dann bringt Martini (11.) einen Sommer. Ist es zu Martini wolkig, dann kommt ein unbeständiger Winter. Martin kommt auf weißem Roß geritten. Fällt zu Martin Schnee, so ist ein strenger Winter zu befürchten. Der November tritt oft hart herein, braucht nicht viel dahinter sein. Andreasschnee (10.) tut dem Korn weh. Wie es zu Cäcilia (22.) ist, so wird der ganze Winter sein. Wie das Wetter zu Katharina (25.), so ist der Dezember.“

Der Dezember (Christmonat) muß kalt sein und Schnee bedeckt die weite Flur.

„Ein milder Christmond verkündet oft einen strengen Jänner und Februar. Dezember veränderlich und lind, bleibt der ganze Winter ein Kind. Weihnachten im Klee, Ostern im Schnee. Grüne Weihnachten, weiße Ostern. Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden. Geht der Wind am Stephanstag, so zeigt es, daß der Wein nicht wohl gerat. Geht in der Christnacht der Wein in den Fässern über, so kommt ein gutes Weinjahr. Silvesternacht Wind und früh Sonnenschein bringt selten guten Wein.“

Nebst diesen Regeln hatte der Bauer noch eine Reihe von sogenannten Lostagen, die auf längere Zeit das Wetter beeinflussen. Dabei spielt die uralte astrologische Einheit von 40 Tagen eine wichtige Rolle. Die Krankheit braucht 40 Tage, ehe sie ausbricht, 40 Tage dauert die Fastenzeit, 40 Tage währt die tiefe Trauer.

Solche Lostage sind: der Mattbiastag (24. Februar), das Fest der 40 Märtyrer (10. März), der Medardustag (8. Juni), der 27. Juni, der 2. Juli (Maria Heimführung), der 22. Juli (Magdalena), der 8. September (Maria Geburt) und der 21. September (Matthäustag). Diese Regeln lassen sich durch unser ozeanisches Klima erklären. Regnet es einmal, so hält dieses Wetter besonders im Sommer längere Zeit an.

Wetterglas, Wind- und Regenmesser und die wissenschaftliche Wetterbestimmung haben die alten Bauernregeln vergessen lassen. Gewiß aber mit Unrecht. Ein Funke Wahrheit liegt in diesen uralten Regeln, nach denen sich unsere Väter durch Jahrhunderte hielten und ihr Tun und Handeln richteten.

Ein Frankstädter

Kontributions-Streit 1752.

Mitgeteilt von Franz Darrer, Museumswalter

nach dem neuen Kontributions-Schlüssel aufzuteilen. Bisher waren dieselben zu gleichen Teilen von allen Dorfanfassen gemeinsam getragen worden.

Gegen dieses Annehmen der „Kleinen“ verwahrten sich die „Großen“, die Bauern in einer Denkschrift an den Schönberger Magistrat, welche nachstehend wiedergegeben ist.

„An einen Vöblichen und Wohlweyßen Magistrat der Hochfürstlich Pfortensteinschen Stadt Währ. Schönberg unterthänigst gehorsambstes Bitten von uns inndemelter Bauernschaft auß der Gemeinde Frankstadt in Sachen der hiesigen Häusler und kleinen Leuten, wollen diese begehren, daß die Gemeindschaftlichen Gelder nach der neuen Contributions-Einrichtung sollen gezahlt werden, die dießfällige rechtliche Erkenntnuß betreffend.

Vöblicher und Wohlweyßer Magistrat, Hochgeehrte und Amtsgebietende Herren!

Wessentwegen zu Einem Vöbl. und Wohlweyßen Magistrat wir uns unterthänigst wenden und beschwerflich vortragen müssen, hierzu werden von denen hiesigen Häuslern und Kleinleuten veranlaßt, wasgestalten diese von uns hier Unterschriebenen begehren, daß die Gemeindschaftlichen Gelder nach der neuen Contributionseinteilung sollen gezahlt werden, in welches Anverlangen wir sich aber Keiner verwilligen können, Ursach: da wir, wie das Contributions-Registrierzeugel schon allzuhoch gegen Vorhin gesteuert seynd, sondern wollen das Unfrige nach denen uralten Wochengeldern wie es vorhero geschehen, entrichten, denn vermög der 1748-jährigen Gemeinderrechnung ist

1^o von Abschreibung der Patenten gezahlt worden 1 fl. 30 kr., welche hohe Befehle und Verordnungen uns allein nicht angeben, sondern diese werden einem Jeden zu seiner Wissenschaft vergetragen. Warum sollen wir höher als vorhero ge-